

Elternschaft im Kontext sozialer Prekarisierung

Margot Vogel Campanello

1 Einleitung und Problemstellung

„Die erschöpfte Generation: Warum es junge Eltern heute so schwer haben“ betitelt Geo Plus¹ im Dezember 2023 ein Interview mit Hans Bertram. Bertram begründet diese Erschöpfung u. a. mit der erhöhten (Erwerbs-)Arbeitszeit gegenwärtiger Familien, die sich aktuell im Schnitt für ein Elternpaar auf 72 Stunden pro Woche erstreckt, während in der Nachkriegszeit arbeitende Männer dem Beruf durchschnittlich 48 Stunden pro Woche widmeten. Mit dieser stärkeren Erwerbsorientierung beider Elternteile geht auch aufgrund eines größeren Auslagerns von Familienaufgaben ein erhöhter Bedarf an Planung und Organisation des Familienlebens einher. Ansprüche im Beruf wie Flexibilität, Mobilität und Höchstleistungen zu erbringen, müssen zugleich mit den gegenwärtigen Anforderungen an eine kindzentrierte und fürsorgliche Förderung und Erziehung der Kinder vereinbart werden. Folge dieses Spagats sind zunehmender Stress und Erschöpfung.

Diese Skizzierung zeitgenössischer Herausforderungen von Elternschaft verdeutlicht, dass die elterlichen Sorgetätigkeiten eng mit Transformationen der Erwerbsarbeit verbunden sind. Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt wurden in den vergangenen Jahren vielschichtig und unter dem Begriff der Prekarität² diskutiert. Castel (2009) analysierte eine „Wiederkehr der sozialen Unsicherheit“ (S. 21) bis weit in mittlere Lagen hinein und Bourdieu (2004) sprach von einer Prekarität, die „allgegenwärtig“ (S. 107) sei. Das Konzept der Prekarität wurde auf weitere Dimensionen, wie die zeitliche Dimension der Erwerbsslage, die Lebens-

1 <https://www.geo.de/wissen/gesundheits/22336-rtkl-soziologie-die-erschöpfte-generation-warum-es-junge-eltern-heute-so> Letzter Zugriff: 7.6.2024

2 Gemäß Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) gelten als prekär Beschäftigte Personen, „die aufgrund ihres Erwerbsstatus nur geringe Arbeitsplatzsicherheit genießen, wenig Einfluss auf die konkrete Arbeitsgestaltung ihrer Arbeitssituation haben, nur partiell im arbeitsrechtlichen Schutzbereich stehen und deren Chancen auf materielle Existenzsicherung durch Arbeit in der Regel schlecht sind“ (Rodgers 1989, zit. in Vogel 2009, S. 198). Um die Erweiterung des ursprünglichen Prekaritätsbegriffs zu kennzeichnen, wird in diesem Beitrag von *sozialer Prekarisierung* anstelle von Prekarität gesprochen. Es soll dadurch verdeutlicht werden, dass es sich um einen sozialen und dynamischen, über den Zeitverlauf veränderbaren Prozess handelt.

lage und die subjektive Einschätzung erweitert (vgl. Kraemer 2009, S. 246), als dynamischer sozialer Prozess oder als neue Arrangements des Sozialen begriffen (vgl. Vogel 2009) und zugleich blieb eigentümlicherweise der Fokus trotz feministischer Kritik auf Erwerbsarbeit bezogen (vgl. Aulenbacher 2009; Klenner/Menke/Pfahl 2012).

Ziel dieses Beitrags ist es, Prekarisierung nicht primär mit Erwerbsarbeit zu verbinden, sondern ebenso im Zusammenspiel mit Elternschaft zu thematisieren. Dazu werden zunächst knapp mögliche Auswirkungen der Transformationen des Arbeitsmarktes auf Familien und Sorgetätigkeit skizziert. Diese Auseinandersetzung soll verdeutlichen, dass eine Krise der Sorgetätigkeit in enger Verbindung zu Veränderungen im Kontext von Erwerbsarbeit steht. Ausgehend von einer Kritik der Engführung des Begriffs der Prekarität wird im Anschluss die Prämisse herausgearbeitet, dass Sorgetätigkeit nicht abgespalten von Erwerbsarbeit zu denken ist und soziale Reproduktion³ als Teil und in Verwobenheit mit sozialer Prekarisierung zu begreifen ist. Dieser Prozess des Spaltens wird als Grundspannung des Kapitalismus thematisiert. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer, Prekarisierung umfassender zu denken und das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit in ihrer Verwobenheit zu bestimmen. Es werden die Fragen gestellt, wie dieser Prozess gefördert werden kann und was dies für die sozialarbeiterische Praxis bedeutet.

2 Transformationen der Erwerbsarbeit – Krise der Sorgetätigkeit

Die einleitend beschriebenen Veränderungen der Erwerbsarbeit sowie die Organisation der Arbeit wie Arbeitszeit und -pläne haben Auswirkungen auf Familien und die Gestaltung des Familienlebens. Seit den 1960er-Jahren zeichnet sich ein gesellschaftlicher Wandel ab, in welchem die Grenzen zwischen Arbeit und Leben,

3 Anstelle des Begriffs „Care“ und *Sorgearbeit* werden die Begriffe der sozialen Reproduktion und *Sorgetätigkeit* bevorzugt. Der Begriff „Care“ ist aus mehreren Gründen problematisch. An dieser Stelle sei primär darauf verwiesen, dass mit dem Begriff eine ethisch moralische Dimension transportiert wird und die historischen Bezüge zur Frauenbewegung nicht mitgedacht werden. Für eine umfassende Kritik siehe Haug (2013). Die Gleichsetzung von Sorgetätigkeiten mit dem Arbeitsbegriff verkennt die unterschiedlichen Logiken wie unterschiedliche Zeitdimensionen und normative Orientierungen an Effizienz und Leistung, die Erwerbsarbeit und dem Sorgen zugrundeliegen. Der Begriff der sozialen Reproduktion (gegenüber dem Begriff der Produktion) macht dies in diesem Sinne deutlich. Durch eine sorgfältige Begriffsverwendung sollen auch die mit den Tätigkeiten verbundenen Chancen, wie mögliche Widerstandformen oder alternative Formen des Zusammenlebens, des Gemeinsamen und Solidarischen als Hoffnung bestehen bleiben. Die politische Forderung der 1970er-Jahre „Lohn für Hausarbeit“ und die damit verbundene Implikation Hausarbeit auf der Stufe der Lohnarbeit zu begreifen, wurde in diesem Sinne kontrovers diskutiert, ist indes als politische Strategie mit der Intention der Sichtbarmachung unsichtbarer gesellschaftlich zentraler und notwendiger Tätigkeiten nachvollziehbar.

Privatem und Öffentlichem, Arbeitszeit und Freizeit durchlässiger werden⁴ (vgl. Jurczyk 2014a, S. 123). Diese „doppelte Entgrenzung“ (Gottschall/Voss 2003; Jurczyk 2014b; Jurczyk et al. 2009), nämlich die Entgrenzung von Erwerbsarbeit und die Entgrenzung von Familie, sowie Re-Familiarisierungsprozesse, wie die Verlagerung institutioneller Aufgaben in die Familien, fordern zeitgenössische Familien im besonderen Maße.

Arbeitsbedingungen haben Auswirkungen auf die Erziehung von Kindern. Perry-Jenkins (2022), die insbesondere die Auswirkungen der Arbeitsbedingungen von Eltern in Tieflohnbranchen im Übergang zur Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit nach Familiengründung untersucht hat, verweist auf die positiven Auswirkungen von guten Arbeitsbedingungen, wie erfahrene Autonomie oder unterstützende Arbeitgeber*innen auf das Familienleben und die Kindererziehung mit Langzeitwirkungen auf das Sozialverhalten der Kinder. Auch andere Untersuchungen weisen darauf hin, dass Eltern, die in der Erwerbsarbeit Autonomie, Formen von Kontrolle und komplexe Anforderungen erleben, sich in der Erziehung ihrer Kinder involvierter und weniger restriktiv zeigen (z. B. Greenberger/O’Neil/Nagel 1994; Parcel/Menaghan 1994). Demgegenüber führen längere Arbeitszeiten und ein geringeres berufliches Engagement zu geringeren Eltern-Kind-Aktivitäten. Letztere stehen in Zusammenhang mit einer geringeren Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (vgl. Roeters/Van Der Lippe/Kluwer 2010). Das subjektive Erleben der Arbeitsbedingungen von Eltern, die in denselben Branchen arbeiten, kann indes durchaus heterogen erlebt werden (vgl. Perry-Jenkins et al. 2020), weswegen sich aus einer schichtspezifischen Einteilung der Arbeitsplätze nicht das Ausmaß erlebter Autonomie u. a. ableiten lässt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass insbesondere in prekär atypischen Arbeitsverhältnissen Formen von Kontrolle, Autonomie und mögliches Engagement beschränkt sind. Der hohe Erwerbsaufwand in Tieflohnbranchen absorbiert viel Energie und schränkt die zeitlichen Ressourcen ein. Hinzu kommt, dass die Einkommensschwäche den familiären Stress erhöht, das Selbstwertgefühl der Betroffenen beeinträchtigt und fehlende Zuversicht auslösen kann (vgl. Kutzner/Pelizzari 2004). Arbeiten prekär Beschäftigte in mehreren Jobs (vgl. McBride/Smith 2021), sind alleinziehend und/oder es fehlt ein stabiles soziales Netzwerk, akzentuieren sich die Problembelastungen. Aus Untersuchungen weiß man, dass sich betroffene Erwerbstätige vor allem in den Bereichen Gesundheit, Weiterbildung, Kleidung, Anschaffungen und Freizeit/Ferien finanziell einschränken (vgl. Caritas Schweiz 1998; Kutzner/Mäder/Knöpfel 2004; Streuli/Bauer 2001) und sich die Schuld für ihre soziale Lage häufig selbst zuschreiben (vgl. McBride/Smith 2021), was weitere Probleme wie somatische und psychische Beeinträchtigungen, soziale und familiäre Konflikte mit sich bringen kann (vgl. Kutzner/Pelizzari 2004).

4 Folge davon sei, dass Familienzeiten heute forciert selber gestaltet werden müssten, was Jurczyk (2014a) mit dem Begriff des „doing family“ charakterisiert (S. 125).

Die Anforderungen des Arbeitsmarktes, besonders bei prekär atypischen Arbeitsstellen, und die Tätigkeit des Sorgens folgen unterschiedlichen Logiken, wie bspw. anderen Zeitdimensionen, anderen Prämissen der Beziehungsgestaltung (Rationalisierung versus bedürfnisorientierte), anderen Zielorientierungen (eigennütziges Profitstreben versus uneigennütziges Fürsorge), und führen zu Widersprüchen zwischen Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit. Diese Logiken werden aktuell durch die gesellschaftlich vorherrschenden oder zumindest implizit geforderten Erziehungsideale des „attached parenting“ oder des „intensive mothering“⁵ (Hays 1998) wie auch durch die Anforderungen des Arbeitsmarktes hinsichtlich Rationalisierung, Flexibilität und zeitlicher Verfügbarkeit verfestigt. Die höheren gesellschaftlichen Erwartungen an Erziehung und Förderung der Kinder sowie ein verstärkter Druck auf Leistung der Kinder führen dazu, dass sich „Eltern unter Druck“ (Merkle et al. 2008) fühlen oder sich zwischen Veränderungen der Arbeitswelt und erhöhten Anforderungen an Elternschaft in einer Art „Zangenbewegung“ (Alt/Lange 2012, S. 111) befinden. Diese Doppelbelastung trifft Mütter im Besonderen, denn Sorgetätigkeiten werden nach wie vor häufiger durch sie verrichtet (vgl. Winker 2015, S. 84).⁶ Folgen dieser gesellschaftlichen Entwicklungen sind, dass Selbstsorge und Partnerschaft zu kurz kommen und Erschöpfung, Überlastungen und psychosomatische Erkrankungen der Eltern, aber auch der Kinder zunehmen (vgl. Lutz 2012). Diese Situation verschärft sich für Familien in prekären Lebenslagen und für Alleinerziehende (vgl. Vogel Campanello 2019).

Die gegenwärtigen Erkenntnisse zu Veränderungen des Arbeitsmarktes und den Auswirkungen auf Familien verdeutlichen, dass sich durch Entgrenzung, erhöhte Erwerbstätigkeit von Müttern bei zugleich höheren Anforderungen an Kindererziehung und kindlicher Förderung, die Belastungen für Eltern verstärken. Die Krise der Sorgetätigkeit ist insofern eng mit der Veränderung der Bedingungen, unter welchen Erwerbsarbeit geleistet wird, verbunden. Zugleich scheinen Auseinandersetzungen mit Prekarisierungsprozessen und Transformationen der Lohnarbeit, wie sie nachfolgend aufgegriffen werden, trotz bestehender Kritik nach wie vor primär auf den Erwerbsektor bezogen.

5 Sharon Hays (1998) beschreibt eine gegenwärtig in westlichen Gesellschaften vorherrschende Ideologie, welche einen „richtigen Weg“ beschreibt, wie Mütter sich verhalten sollen, nämlich aufopfernd, liebend und selbstlos. Diese Ideologie steht im Widerspruch zu den beruflichen Anforderungen und wird primär Müttern aufgebürdet.

6 Gegenwärtig leisten bspw. in der Schweiz bei Paaren mit dem jüngsten Kind unter 15 Jahren Frauen im Schnitt mit 53 Stunden pro Woche 20 Stunden mehr „unbezahlte Arbeit“ als die involvierten Väter (vgl. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erwerbstaetigkeit-arbeitszeit/vereinbarkeit-unbezahlte-arbeit.html> letzter Zugriff 29.5.2024).

3 Kritik am Prekaritätskonzept

Mit der Einführung des Begriffs der „Prekarität“ in die soziologischen Debatten wurde eine „tiefgreifende Transformation gegenwärtiger Arbeitsgesellschaften diagnostiziert“ (Kraemer 2009, S. 241) und die Rückkehr von Formen von Lohnarbeit, die man überwunden glaubte, vermutet. Robert Castel – als einer der maßgeblichen „Impulsgeber“ (Motakef 2015, S. 6) dieser Debatten – formuliert in seiner umfassenden historischen Analyse der Lohnarbeit gegenwärtige Veränderungen der Lohnarbeitsgesellschaft als neue Form der sozialen Frage und befürchtet, dass die gesellschaftliche Integration und soziale Kohäsion gefährdet ist, und Menschen stärker der Gefahr ausgesetzt sind, aus der Zone der Integration in die Zone der Verletzbarkeit zu gleiten und schließlich entkoppelt zu werden (vgl. Castel 2008, S. 336 ff.). Neu ist die soziale Frage insofern, als dass im Sinne einer „Metamorphose“ bisherige Gewissheiten erschüttert werden und die Verwundbarkeit der Arbeitnehmer auf bestehender sozialer Sicherung stattfindet (vgl. ebd., S. 401). Mit dem Abbau sozialstaatlicher Sicherungen und staatlicher Deregulierung entsteht eine sich ausdehnende Zone neuartiger Verwundbarkeit, eine Prekarität, die sich insofern qualitativ von den historisch vorhergehenden Zuständen massenhafter Verwundbarkeit darin unterscheidet, dass sie auf bestehender sozialer Sicherung geschieht. Castel spricht von einer „sozialen Unsicherheit nach der Absicherung“⁷ (Castel 2009, S. 27). Just in dem Moment, wo Arbeit als Integrationsfaktor Oberhand gewonnen hat, wird sie in dieser Rolle in Frage gestellt (vgl. Castel 2008, S. 336).

Kritisch diskutiert wird in der Prekaritätsforschung, dass der Begriff ausschließlich auf Beschäftigungsverhältnisse bezogen und nicht auf alle Lebensbereiche ausgedehnt wird. Verlangt wird ein erweiterter Prekaritätsbegriff. So plädiert bspw. Kraemer (2009) dafür, dass der Begriff auf mehreren Dimensionen gedacht wird, nämlich auf den Ebenen Erwerbsarbeit, Erwerbslage (zeitliche Dimension), Lebenslage und auf der Ebene der subjektiven Einschätzung (vgl. ebd., S. 246). Er spricht sich dafür aus, dass Prekarität dynamisch, und nicht als Zustand, sondern als sozialer Prozess der Gefährdung und in einem bestimmten Kontext zu verorten sei. D. h. zur Erforschung brauche es ein multidimensionales Konzept, das die Analyse von Arbeit und Nicht-Arbeit einschließe und nach kumulierter Prekarität frage (vgl. ebd., S. 251). Ein primärer Fokus auf Lohnarbeit greift insofern zu kurz. Der Einbezug von Lebensbereichen, welche ebenso für die Existenzsicherung der Einzelnen und die Reproduktion des Gesamten notwendig sind, nämlich Haus-, Eigen- und Subsistenzarbeit, muss in die Analyse miteinbezogen werden (vgl. Aulenbacher 2009, S. 70). Die einzelnen Bereiche müssen

7 Es besteht Konsens, dass unter Prekarität das Erodieren üblicher Sicherheitsgarantien begriffen werden kann, ein Erwerbsstatus, in welchem Rechtsansprüche nur eingeschränkt gültig sind oder gar nicht gewährt werden (vgl. Kraemer 2009, S. 242).

in Relation zueinander begriffen werden. Klenner et al. (2012) sprechen treffend von einer „Prekarität im Lebenszusammenhang“ (S. 38), d. h. ins Zentrum werden nicht die Unsicherheiten der Erwerbssphäre gestellt, sondern die Unsicherheiten, welche die familiäre Lebensführung erschweren. Diese Ausdehnung und Verschränkung von Prekarität auf alle Lebensbereiche ist soziologischer Geschlechterforschung inhärent. Prekarisierung gehöre – so Aulenbacher (2009) – seit der Industrialisierung aufgrund von geschlechtshierarchischen Arbeitsteilungen und Reproduktionsarbeit zu weiblichen Lebensverläufen. Sie fordert, dass in der Prekarisierungsforschung das Geschlecht bzw. die Relation zwischen den Geschlechtern sowie zwischen den Beschäftigungssegmenten von Frauen und Männern und schließlich zwischen den gesellschaftlichen Bereichen systematisch in die Analyse einbezogen werden (vgl. ebd., S. 67).

Trotz seit vielen Jahren bestehender Kritik an der Engführung des Konzepts der Prekarität auf Erwerbsarbeit und der Forderung, Sorgetätigkeit zu inkludieren, wird in Forschungen, die die individuellen Lebenssituationen von Menschen in Prekarität beleuchten, Elternschaft, Sorgeverantwortung gegenüber Kindern und Befinden der Kinder eigentümlich marginal thematisiert (vgl. exemplarisch Bourdieu et al. 2005; Gefken/Stockem/Böhnke 2015; Mayer-Ahuja/Nachtwey 2021; Pelizzari 2009; Prodolliet/Knöpfel/Wälchli 2001; Schultheis/Schulz 2005), es sei denn, es werden alleinerziehende Mütter befragt (z. B. Gillies 2007; Kalkstein 2021; Schwarz-Zeckau/Possinger 2019) oder es werden spezifische Aspekte des Familienlebens wie z. B. Partnerschaft, Kinderwunsch und Fertilitätsentscheidungen (z. B. Niehaus 2013, so auch primär im Sammelband von Baron/Hill 2018) oder die Frage nach den Betreuungsmöglichkeiten und -zeiten für Kinder (z. B. Bresse/Le Bihan/Martin 2007; Heddendorp/Lass 2018) und die Folgen von unvorhersehbaren Arbeitsplänen von erwerbstätigen Frauen im Niedriglohnssektor in Zusammenhang mit der Kinderbetreuung (Luhr/Schneider/Harknett 2022) eruiert. Diese Untersuchungen fokussieren sich auf einen spezifischen Aspekt von Familie und Sorgetätigkeit. Auch in der Praxis der Sozialen Arbeit werden Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit zurückhaltend in ihrer Verwobenheit gedacht. So werden soziale Bedingungen von Erziehung und Sorgetätigkeit bspw. in Abklärung und Maßnahmeplanung der Kinderschutzbehörde nur am Rande berücksichtigt und im Zentrum stehen Überlegungen zur Erziehungsfähigkeit der Eltern (vgl. Vogel Campanello/Niehaus/Mitrovic 2024). Dabei ist gerade Prekarisierung auch bedingt durch die jeweilige Lebenssituation bzw. die Sorgeverantwortung. Dies wird insbesondere in den Forschungsarbeiten⁸ von Michèle Amacker (2014) beleuchtet: Die Interviews mit betroffenen Frauen veranschaulichen die Verschiedenheit der Problemsituationen, namentlich zeit-

8 Diese gründen auf dem SNF-Projekt „A Comparative Perspective of Precarious Living Conditions: Subjective Determinants of Household Strategies in Four Countries“ (2007–2011, Nr. 169498), welches die Bewältigungsstrategien von prekären Haushalten, untersuchte.

liche Knappheit und Mehrfachverantwortung von Familienernährerinnen für sämtliche Lebensbereiche, Auswirkungen von unbezahlter Care-Arbeit auf das Alter, eigene Angewiesenheit auf Sorgetätigkeit sowie Konstellationen prekärer Pendelmigration. Die Befragungen beleuchten, wie marginal oder z. T. unsichtbar (unbezahlte) Sorgetätigkeit ist (vgl. dazu auch Kuehni 2018), verdeutlichen die Bedeutung von Geschlechteraspekten und die Folgeprobleme, wenn soziale Absicherung an Erwerbsarbeit gebunden ist. Ein primärer Fokus auf Erwerbsarbeit birgt die Gefahr, dass Sorgetätigkeiten aus dem öffentlichen Diskurs ausgeblendet werden. Sie sind indes den Bedingungen von Erwerbsarbeit unterworfen und zugleich kann Erwerbsarbeit nur auf der Grundlage sozialer Reproduktion stattfinden.

4 Abspalten der Sorgetätigkeit – Grundspannung des Kapitalismus

Die enge begriffliche Fassung des Prekaritätsbegriffs gründet auf der Spaltung von Produktion und sozialer Reproduktion und ist dem Kapitalismus inhärent (vgl. Fraser/Jaeggi 2021). Soziale Reproduktion wird in den Bereich des Privaten verschoben und dadurch der Produktion untergeordnet, erscheint außerhalb der Sphäre ökonomischer Verhältnisse, ist geschlechtsspezifisch verortet und entwertet (vgl. Federici 2012). Das Abschieben der Sorgetätigkeit in die Privatheit bedingt u. a., dass eine Krise der sozialen Reproduktion als vermeintlich individuelle begriffen wird: Eltern und im Besonderen Mütter in prekären Lebenslagen empfinden ihr Elternsein im normativen Vergleich mit den Erwartungen an Elternschaft als schmerzhaft und haben das Gefühl nicht zu genügen (vgl. Gillies 2007; Vogel Campanello 2018). Die Soziale Arbeit läuft Gefahr, in Interventionen in diesen Familien Stereotype zu reaktivieren und soziale Ungleichheit als individuelles Versagen geltend zu machen. Besonders Mütter, die zur „Arbeiterschicht“ gehören, werden moralisch verurteilt und die Rhetorik um Alleinerziehende ist negativ geprägt (vgl. Gillies 2007): Die Mütter werden als selbstsüchtig, gedankenlos oder gar faul gebrandmarkt, obwohl entgegen sozialer Vorurteile bei ihnen das Wohl des Kindes im Vordergrund steht und sie erzählen, wie sie zwischen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung zerrissen sind (vgl. dazu auch Kalkstein 2021; Sondermann 2010; Toppe 2016). Während Väter die Kinder verlassen, übernehmen Mütter die Erziehung und Fürsorge der Kinder und bleiben als Alleinerziehende⁹ zurück (vgl. Garbarino/Collins 1999, S. 15). Im Kinderschutz bspw. richtet sich in der Folge die Aufmerksamkeit der Fachpersonen auf die

9 Gemäß Bundesamt für Statistik (BfS) sind gegenwärtig in 83 % der alleinerziehenden Familien Mütter die Sorgenden. Armut und soziale Ungleichheit in Familien haben insofern ein weibliches Gesicht.

Erziehungsfähigkeit der zurückbleibenden Mütter, während die Väter von der Bildfläche verschwinden (vgl. Swift 1995, S. 175; Vogel Campanello/Röthlisberger 2022). Durch die Produktion von „unfähigen“ oder „überforderten“ Müttern verschwinden indes Armut, soziale Klasse, Rassifizierung, Geschlechterfragen sowie Väter, d. h. kontextuelle Informationen, die ein soziales Problem erklären könnten (vgl. Swift 1995, S. 125). Aktivierte Mutterschaftsideale wie das Bild der selbstlosen, sich aufopfernden Mutter oder die Naturalisierung der „Mutterliebe“ wirken dabei verstärkend. Kinder zu umsorgen und zu erziehen wird zu einer „natürlichen“ Tätigkeit, die aus Liebe getan wird, und die unterschiedlichen sozialen Bedingungen, unter welchen sie geleistet wird, werden verschleiert.

Die Trennung von Produktion und sozialer Reproduktion führt nicht nur zu einer hierarchischen Unterordnung letzterer, sondern diese wird auch zu einer deregulierten Sphäre: Sie ist privat und verdunkelt (vgl. Fraser/Jaeggi 2021, S. 55). Begünstigt werden dadurch Formen von Gewalt gegen Frauen und Kinder. Unbezahlte Sorgetätigkeit verlangt schließlich eine finanzielle Sicherung. Die Erosion¹⁰ des „Alleinernährer-Modells“ hat zwar dazu geführt, dass die Abhängigkeit der sorgenden Personen/primär der Mütter gegenüber einem/einer Lohnempfänger*in verringert wurde. Zugleich wurde eine verantwortungsbewusste Verpflichtung gegenüber den Familienmitgliedern geschwächt: Die Zahl der alleinerziehenden Haushalte hat sich in der Schweiz seit den 1970er-Jahren verdoppelt. Dabei ist die Armutsquote von Alleinerziehenden mit 16.5% rund viermal höher als bei einer Zweielternfamilie mit zwei Kindern (vgl. Amacker/Funke/Wenger 2015).

Gegenwärtig wird der Alltag einer Vielzahl der Frauen – vor allem Alleinerziehender und Frauen im Tieflohnsektor – zur permanenten Krise (vgl. Federici 2021, S. 263). Die Erwerbsarbeit der Frau wird als Loblied auf die Emanzipation gefeiert, hat jedoch eine Kehrseite. Denn Sorgetätigkeiten und Hausarbeit lösen sich nicht in Luft auf. Frauen arbeiten heute teilweise wie zu Zeiten der Industriellen Revolution bis zu 90 Stunden pro Woche (vgl. Federici 2022, S. 45). Wie Winker es treffend formuliert, übernehmen viele Frauen „in einer zweiten Arbeitsschicht“ (Winker 2015, S. 83) diese notwendigen Tätigkeiten. Nur finanziell gut situierte Familien können sich Unterstützung und Entlastung einkaufen. Frauen in prekär atypischen Beschäftigungsformen oder Alleinerziehende laufen indes besonders Gefahr, von Erschöpfung und gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen zu sein. Nicht zu vergessen sind die Opfer der Opfer: Die Leittragenden sind unter diesen Bedingungen besonders die Kinder (vgl. Federici 2021, S. 266).

Sich umeinander zu sorgen, Kinder in ihrem Aufwachsen zu begleiten und zu unterstützen, kranke Angehörige zu pflegen, brauchen Zeit und Ressourcen. Die-

10 Die Erosion ist indes auch mit einer Erosion der finanziellen Sicherung durch Erwerbstätigkeit verbunden: Für viele Familien ist die „Doppelverdiener-Familie“ nicht ein Ideal, sondern eine Notwendigkeit.

se Tätigkeiten zu verrichten sind Bestandteil des Lebens, unverzichtbar für Lohnarbeit und dürfen nicht vom sozioökonomischen Status abhängig gemacht werden. „Familie ist kein Luxus“ lautet eine zentrale Botschaft des Sozialalmanachs der Caritas (vgl. Caritas Schweiz 2016). Auch Familien und Mütter, die Sorgetätigkeit unter prekären Erwerbsbedingungen leisten, brauchen Zeit und Ressourcen. Die Bedingungen, unter welchen Sorgetätigkeiten geleistet werden, sind sichtbar zu machen und Prekarität ist insofern im Sinne sozialer Prekarisierung umfassender zu denken.

5 Neudefinition des Verhältnisses von Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit

Will man soziale Prekarisierung gesamtheitlicher und das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit in ihrer Verwobenheit verstehen, stellt sich die Frage, wie diese Prozesse begünstigt werden können. Soziale Reproduktion ist essenziell für Produktion und es braucht hierfür Zeit und Raum (vgl. Haug 2008). Sie muss sichtbar gemacht werden. Zugleich sind diese Tätigkeiten anstrengend, können kaum automatisiert werden und erfordern affektive Involviertheit. Silvia Federici (2021) schlägt vor, dass wir von den indigenen Kämpfen lernen und uns das Leben zurückholen¹¹, indem wir die Alltagspraxen in ein Terrain des kollektiven Kampfes verwandeln (vgl. ebd., S. 270). Denn die Sorgetätigkeiten werden „auf eine Art und Weise geleistet, die uns voneinander trennt, unsere Probleme individualisiert und unsere Bedürfnisse und unser Leiden verbirgt“ (ebd., S. 270). Von Gemeinschaftsformen ausgehend können Sorgetätigkeit als solidarisches Tun, als gemeinschaftlich verrichtete Tätigkeiten im Sinne von Commons begriffen werden, und die Bemühungen könnten darauf ausgerichtet werden, wie gesellschaftliche Beziehungen und Räume geschaffen werden, „die auf Solidarität, gemeinschaftlicher Nutzung des vorhandenen Reichtums, kooperativer Arbeit und gemeinsamer Entscheidungsfindung beruhen“ (Federici 2021, S. 268).

Wird Soziale Arbeit als eine Profession verstanden, die die Integration an den Rändern sichert, gesellschaftliche Risiken absichert und soziale Ungleichheit abmildert, damit die soziale Kohäsion nicht gefährdet ist (vgl. Graf 1996), bedeutet dies, dass sie sich einem spaltenden und fragmentarischen Blick auf Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit widersetzt, Familien nicht defizitär wahrnimmt und soziale Probleme individuell zuschreibt, sondern sich jeweils fragt, unter welchen Bedingungen, welche Form von Erziehung und Sorge möglich ist. Familie ist ein

¹¹ „Riprendiamoci la vita“. Mit dem Slogan forderten Feministinnen in den 1970er-Jahren in Italien, das Leben von Frauen vom staatlichen Zugriff zu befreien (vgl. Federici 2021, S. 268).

gesellschaftlich bedingter Sorgezusammenhang und Krisen der sozialen Reproduktion sind wechselseitig mit Transformationen der Erwerbsarbeit verwoben. Das Zueinander, auch das Zeitliche dieser beiden Produktionen, ist zu studieren, die Verkehrung von Mittel und Zweck zu überdenken, wenn nicht gesellschaftliche Krisen heraufbeschwört werden wollen (vgl. Haug 2012, S. 89). Es braucht in diesem Sinne gesellschaftliche Bedingungen, die es ermöglichen, Kinder angemessen zu versorgen oder Angehörige zu pflegen, ungeachtet des Bildungsberufs- und Aufenthaltsstatus sowie ungeachtet der Familienform (alleinerziehend), des sozialen Netzes und der finanziellen Verhältnisse. Es sind Bedingungen zu schaffen, unter welchen Sorgetätigkeit im Interesse und zum Wohl des Kindes geleistet werden kann, wie bspw. Räume für Gemeinsames und solidarische Unterstützung, Räume für Erholung und Ruhe von Eltern. Soziale Arbeit trägt in ihren Entwürfen eine Kritik an gesellschaftlich unhaltbaren Bedingungen und damit auch eine Vorstellung davon, Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens anders zu denken. Gerade die differente Logik, denen Sorgetätigkeiten unterliegen, und die möglichen anderen Erfahrungen, die in diesen Zusammenhängen gemacht werden können, bergen die Hoffnung, auf ein anderes Tun.

Literatur

- Alt, Christian/Lange, Andreas (2012): Erschöpft und ausgelaugt, und dann noch Kinder – Elternschaft zwischen Erwerbsarbeit und Familie. In: Lutz, Ronald (Hrsg.): Erschöpfte Familien. Wiesbaden: VS Verlag, S. 107–124.
- Amacker, Michèle (2014): Precare. Prekarität im Lebenszusammenhang: Die zwei Gesichter der Care-Prekarität. In: Ethik und Gesellschaft. Ökumenische Zeitschrift für Sozialethik. 2: Prekäre Arbeit/2014. S. 1–28.
- Amacker, Michèle/Funke, Sebastian/Wenger, Nadine (2015): Alleinerziehende und Armut in der Schweiz. Eine Studie im Auftrag der Caritas Schweiz. Bern: Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung Universität Bern.
- Aulenbacher, Brigitte (2009): Die soziale Frage neu gestellt – Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Castel, Robert/Dörner, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt; New York: Campus, S. 65–77.
- Baron, Daniel/Hill, Paul B. (Hrsg.) (2018): Atypische Beschäftigung und ihre sozialen Konsequenzen. Wiesbaden: Springer.
- Bourdieu, Pierre (2004): Gegenfeuer. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre/Balazs, Gabrielle/Beaud, Stéphane/Broccolichi, Sylvain/Champagne, Patrick/Christin, Rosine/Lenoir, Remi/Oeuvrard, Françoise/Pialoux, Michel/Sayad, Abdelmalek/Schultheis, Franz/Soulié, Charles (2005 (1993): Das Elend der Welt. Studienausgabe. Konstanz : UVK.
- Bresse, Sophie/Le Bihan, Bianche/Martin, Claude (2007) : La garde des enfants en dehors des plages horaires standards. S. 1–8.
- Caritas Schweiz (Hrsg.) (1998): Trotz Einkommen kein Auskommen – working poor in der Schweiz. Ein Positionspapier der Caritas Schweiz. Luzern: Caritas-Verlag.
- Caritas Schweiz (2016): Familie ist kein Luxus. Sozialalmanach. Luzern: Caritas.

- Castel, Robert (2008 (1995)): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. 2. Aufl., Konstanz: UVK.
- Castel, Robert (2009): Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: Castel, Robert/Dörner, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Campus, S. 21–34.
- Federici, Silvia (2012): Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien: Mandelbaum.
- Federici, Silvia (2021): Die Welt wieder verzaubern. Feminismus, Marxismus & Commons. 3. Aufl., Berlin: Mandelbaum Kritik & Utopie.
- Federici, Silvia (2022): Jenseits unserer Haut. Körper als umkämpfter Ort im Kapitalismus. 2. Aufl., Münster: Unrast.
- Fraser, Nancy/Jaeggi, Rahel (2021): Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie. 2. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Garbarino, James/Collins, Cyleste C. (1999): Child Neglect. The Family With a Hole in the Middle. In: Dubowitz, Howard (Hrsg.): Neglected children: Research, practice, and policy. Thousand Oaks: SAGE, S. 1–23.
- Gefken, Andreas/Stockem, Franziska/Böhnke, Petra (2015): Subjektive Umgangsformen mit prekärer Erwerbsarbeit – Zwischen Orientierung an und Ablösung von der Normalarbeitsgesellschaft. In: Berliner journal für Soziologie. 25, 1–2/2015, S. 111–131.
- Gillies, Val (2007): Marginalised Mothers: Exploring Working Class Experiences. London: Routledge.
- Gottschall, Karin/Voss, Günter G. (Hrsg.) (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München; Mering: Hampp.
- Graf, Martin A. (1996): Mündigkeit und soziale Anerkennung. Gesellschafts- und bildungstheoretische Begründung sozialpädagogischen Handelns. Weinheim und München: Juventa.
- Greenberger, Ellen/O'Neil, Robin/Nagel, Stacy K. (1994): Linking Workplace and Homeplace: Relations between the Nature of Adults' Work and their Parenting Behaviors. In: Developmental Psychology. 30, 6/1994, S. 990–1002.
- Haug, Frigga (2008): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument.
- Haug, Frigga (2012): Woher kommen alle diese Reparaturarbeiten? Eine Theorie von Sozialarbeit braucht eine Sozialtheorie von Gesellschaft. In: Eichinger, Ulrike/Weber, Klaus (Hrsg.): Soziale Arbeit. Hamburg: Argument Verlag, S. 80–96.
- Haug, Frigga (2013): Das Care-Syndrom: ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive. In: Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik. Band 32, Heft 62/2013, S. 81–92.
- Hays, Sharon (1998): Die Identität der Mütter. Zwischen Selbstlosigkeit und Eigennutz. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Heddendorp, Henning/Lass, Inga (2018): Atypische Beschäftigung = atypische Kinderbetreuung? Auswirkungen atypischer Beschäftigungsformen auf Kinderbetreuungsarrangements. In: Baron, Daniel/Hill, Paul B. (Hrsg.): Atypische Beschäftigung und ihre sozialen Konsequenzen. Wiesbaden: Springer, S. 123–155.
- Jurczyk, Karin (2014a): Doing Family – der Practical Turn der Familienwissenschaften. In: Steinbach, Anja et al. (Hrsg.): Familie im Fokus der Wissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 117–138.
- Jurczyk, Karin (2014b): Entgrenzte Arbeit und Care in privaten Lebensformen. In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim; Basel: Beltz Juventa, S. 171–182.
- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voss, Günter G. (2009): Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin: Edition Sigma.
- Kalkstein, Fiona (2021): „Geld lässt ruhiger schlafen, das hab' ich erlebt“ Vereinbarkeit zwischen Mutterschaft und Beruf aus klassensensibler Perspektive. Hamburg: Alma Marta.

- Klenner, Christina/Menke, Katrin/Pfahl, Svenja (2012): Flexible Familienernährerinnen. Moderne Geschlechterarrangements oder prekäre Konstellationen? Opladen; Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Kraemer, Klaus (2009): Prekarisierung – jenseits von Stand und Klasse? In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt und New York : Campus, S. 241–252.
- Kuehni, Morgane (2018) : Des expériences de pauvreté laborieuse dans un contexte d'activation sociale : une perspective de genre. In : Travail, temps, pouvoirs et résistances. 30, 2/2018. S. 81–100.
- Kutzner, Stefan/Mäder, Ueli/Knöpfel, Carlo (Hrsg.) (2004): Working poor in der Schweiz – Wege aus der Sozialhilfe. Eine Untersuchung über Lebensverhältnisse und Lebensführung Sozialhilfe beziehender Erwerbstätiger. Zürich; Chur: Rüegger.
- Kutzner, Stefan/Pelizzari, Alessandro (2004): Lebensverläufe und Habitusformationen von working poor: biographische Rekonstruktionen. In: Kutzner, Stefan et al. (Hrsg.): Working poor in der Schweiz – Wege aus der Sozialhilfe. Eine Untersuchung über Lebensverhältnisse und Lebensführung Sozialhilfe beziehender Erwerbstätiger. Zürich, Chur: Rüegger, S. 95–205.
- Luhr, Sigrid/Schneider, Daniel/Harknett, Kristen (2022): Parenting Without Predictability: Precarious Schedules, Parental Strain, and Work-Life Conflict. In: Journal of Social Sciences. 8, 5/2022, S. 24–44.
- Lutz, Ronald (Hrsg.) (2012): Erschöpfte Familien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayer-Ahuja, Nicole/Nachtwey, Oliver (Hrsg.) (2021): Verkannte Leistungsträger:innen. Berichte aus der Klassengesellschaft. Berlin: Edition Suhrkamp.
- McBride, Jo/Smith, Andrew (2021): 'I feel like I'm in poverty. I don't do much outside of work other than survive': In-work poverty and multiple employment in the UK. In: Economic and Industrial Democracy. 43, 3/2021. S. 1440–1466. 10.1177/0143831X211016054.
- Merkle, Tanja/Wippermann, Carsten/Henry-Hutmacher, Christine/Borchard, Michael (2008): Eltern unter Druck: Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Motakef, Mona (2015): Prekarisierung. Bielefeld: Transcript.
- Niehaus, Moritz (2013): Leiharbeit und Privatleben: Auswirkungen einer flexiblen Beschäftigungsform auf Partnerschaft und Familie. In: Berliner Journal für Soziologie. 22, 4/2013, S. 569–594.
- Parcel, Toby L./Menaghan, Elizabeth G. (1994): Parents' Jobs and Children's Lives. New York: Aldine de Gruyter.
- Pelizzari, Alessandro (2009): Dynamiken der Prekarisierung. Atypische Erwerbsverhältnisse und milieuspezifische Unsicherheitsbewältigung. Konstanz: UVK.
- Perry-Jenkins, Maureen (2022): Work matters. How Parents' Jobs Shape Children's Well-Being. Princeton; Oxford: Princeton University Press.
- Perry-Jenkins, Maureen/Laws, Holly B./Sayer, Aline/Newkirk, Katie (2020): Parents' Work and Children's Development: A Longitudinale Investigation of Working-Class Families. In: Journal of Family Psychology. 34, 3/2020, S. 257–268.
- Prodolliet, Simone/Knöpfel, Carlo/Wälchli, Martin (2001): Prekäre Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Ein Positionspapier von Caritas Schweiz. Luzern: Caritas.
- Roeters, Anne/Van Der Lippe, Tanja/Kluwer, Esther S. (2010): Work Characteristics and Parent-Child Relationship Quality: The Mediating Role of Temporal Involvement. In: Journal of Marriage and Family. 72, 5/2010. S. 1317–1328.
- Schultheis, Franz/Schulz, Kristina (Hrsg.) (2005): Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag. Konstanz: UVK.
- Schwarz-Zeckau, Julia Sophia/Possinger, Johanna (2019): Kaum Geld, kaum Zeit, kaum Teilhabe – mehrdimensionale Belastungen bei alleinerziehenden „Working Poor“. In: Fachbeiträge der NDV – Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. 07/2019. S. 316–321.

- Sondermann, Ariadne (2010): Familie als Ort der Vernachlässigung elterlicher Pflichten? Arbeitslose und die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder. In: Bühler-Niederberger, Doris et al. (Hrsg.): *Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 167–182.
- Streuli, Elisa/Bauer, Tobias (2001): Working poor in der Schweiz. Eine Untersuchung zu Ausmass, Ursachen und Problemlage. In: *info : social. Fakten zur Sozialen Sicherheit*. 5/2001.
- Swift, Karen J. (1995): *Manufacturing ‚Bad Mothers‘. A Critical Perspective on Child Neglect*. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press.
- Toppe, Sabine (2016): Armut, Familien(leit-)bilder, Geschlechterrollen. Zur Macht und Wirksamkeit von "guten Müttern" und "gelingenden Kindheiten" in aktuellen Ungleichheitsdiskursen. In: Krüger-Kirn, Helga et al. (Hrsg.): *Mutterbilder. Kulturhistorische, sozialpolitische und psychoanalytische Perspektiven*. Giessen: Psychosozial-Verlag, S. 105–122.
- Vogel, Berthold (2009): Das Prekariat – eine neue soziale Lage? In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt und New York: Campus, S. 197–208.
- Vogel Campanello, Margot (2018): «Ich hatte zuerst Angst, wenn ich eine Familienbegleitung in Anspruch nehme, dass das heisst, ich versage, ich bin keine gute Mutter (...)». Mutterschaft und Fürsorge unter erschwerten Bedingungen. In: *Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie*. 10, 1/2018, S. 67–84. <https://doi.org/10.1007/s12592-018-0283-8>.
- Vogel Campanello, Margot (2019): Zwischen Arbeit und Familie. Fürsorge und Erziehung schulpflichtiger Kinder unter prekären Bedingungen. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*. 24.18/2019. S. 34–57. <http://doi.org/10.5169/seals-855348>.
- Vogel Campanello, Margot/Niehaus, Susanna/Mitrovic, Tanja (2024): Im Interesse des Kindes – Zur Variabilität und Persistenz normativer Orientierungen. In: Häfeli, Christoph et al. (Hrsg.): *Zwischen Schutz und Zwang. Normen und Praktiken im Wandel der Zeit. Nationales Forschungsprogramm Fürsorge und Zwang (NFP 76)*. Basel: Schwabe, S. 75–88.
- Vogel Campanello, Margot/Röthlisberger, Michèle (2022): Familie in Krise – Der Blick der Behörde auf Familie und Geschlecht in Fällen von Kindesvernachlässigung. In: Baar, Robert/Maier, Maja S. (Hrsg.): *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung. Familie, Geschlecht und Erziehung – in Zeiten der Krisen des 21. Jahrhunderts*. Jg. 18. Opladen: Barbara Budrich, S. 101–116.
- Winker, Gabriele (2015): Prekarisierungsprozesse in der sozialen Reproduktionskrise. In: Völker, Susanne/Amacker, Michèle (Hrsg.): *Prekarisierungen. Arbeit, Sorge und Politik*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 75–92.